

Thomas Fertig

Globale Kompetenz in der Weltgesellschaft

Dieser Diskussionstext sucht nach einem übergreifenden Begriffskomplex für weiterhin wichtiger werdende Kompetenzen, der der zunehmenden Pluralität, Heterogenität und Individualität in einer globalisierten Weltgesellschaft gerecht wird.

Während „Inklusive Kompetenz“ kaum veränderbar sonderpädagogisch festgelegt und „Transkulturelle Kompetenz“ einseitig migrations- und kulturbezogen festgelegt sind, kann „Globale Kompetenz“ eine Klammer sein, unter die allgemeine Umfeld- und „Außen-Kompetenzen“ fallen, die auf Diversität, Heterogenität, Abweichung, Individualisierung und Weltgesellschaft ausgerichtet sind.

1 Begriffsentwicklung

Motivation für den Vorschlag einer Begriffsentwicklung "Globale Kompetenz" ist zum einen die Beobachtung der nach wie vor manifesten Trennung von "Inklusiver Orientierung" einerseits und "Inter- oder/und Transkultureller Orientierung" andererseits. Erstere ist offensichtlich dominiert vom Verständnis Inklusion als Beseitigung von Teilhabebarrieren bei der gleichberechtigten Partizipation von behinderten Menschen (siehe UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung), zweite ist durchgängig definiert als Kompetenz in der Begegnung, dem Zusammenleben und der Arbeit mit Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und Migrationshintergründen. Der Begriff Inklusion oder/und "Inklusive Kompetenz" hätte zur übergreifenden Klammer werden und somit generelle Diversitätskompetenzen implizieren können. Aktuell scheint Inklusion allerdings festgefahren und festgelegt auf ein rein sonderpädagogisches Verständnis von Teilhabe und Integration von traditionell meist noch so genannten "Menschen mit Behinderungen" und wird eben kaum verstanden als "Nutzen und Gestalten individueller Heterogenität". Die übergreifende, notwendige Kompetenz in einer Weltgesellschaft bezieht sich auf Bewältigung und Gestaltung von und Umgang mit jedweder Art von Heterogenität und Individualität der Persönlichkeiten, unabhängig von Zuordnung zu verschiedenen Ebenen von Heterogenität, bspw. kultureller, sprachlicher, intellektueller, motorischer oder etwa wahrnehmungs- und konzentrationsbezogener.

Die Bewältigung permanenter Begegnung und Konfrontation mit Verschiedenheit wird in Zukunft von noch zentralerer gesellschaftlicher Bedeutung werden als bisher (vgl. auch Stichweh 1997). Das fast schon zum Schlüsseljahr gewordene Jahr 2015 mit dem Fokus auf der Auseinandersetzung mit außerordentlich hohen Zuwanderungszahlen von geflüchteten Menschen in Europa unterstreicht die Notwendigkeit "Globaler Kompetenz" umso mehr.

Dieser Herausforderung entsprechende Kompetenzen haben Handlungsbedeutung für das Spektrum "Kultur und Region" sowie für das Spektrum "Individuelle Persönlichkeitsentwicklungen", aber eben gleichermaßen auch für das Spektrum "Beeinträchtigungen, starke Normabweichungen und Behinderungen". Spektren wie "Geschlecht" oder etwa "Sexuelle Orientierung" sollen hier nicht unerwähnt bleiben, aber weniger ausführlich behandelt werden.

Seit mehr als 40 Jahren wird der Begriff "Soziale Kompetenz" diskutiert und genutzt. Anhand zahlreicher und gängiger Definitionsversuche dieses Begriffes wird ebenso klar, dass er das, was an "Weltgesellschaftskompetenz" benötigt wird, alleine nicht umfassend beschreiben kann. Folgen wir bspw. Auszügen der Definition von "Sozialer Kompetenz" aus Jugert, Rehder, Notz und Petermann (2013), wird bald klar, dass dieser Begriffskomplex alleine nicht ausreichen kann für die neue globale und international notwendige Dimension von Denk-, Beurteilungs- und Handlungskompetenz in der Weltgesellschaft:

„Soziale Kompetenz bezieht sich auf alle Fertigkeiten, die für ein zufriedenstellendes Zusammenleben erforderlich sind. Solche Fertigkeiten setzen folgende Teilfertigkeiten voraus: eine differenzierte soziale Wahrnehmung, eine komplexe soziale

Urteilsfähigkeit und ein umfassendes Repertoire an sozialen Handlungsweisen. Die sozialen Fertigkeiten orientieren sich an den Anforderungen einer Situation, den Ressourcen und den persönlichen Bedürfnissen der Beteiligten, aber auch an gesellschaftlichen Normen“ (Jugert, Rehder, Notz & Petermann 2013, 11).

Diese allgemeine Definition kann Grundlage und Fundament einer gezielter auf weltgesellschaftliche Herausforderungen zugeschnittenen Beschreibung einer global-sozialen Kompetenz sein. Die in der Definition angedeuteten "Fähigkeiten für ein zufriedenstellendes Zusammenleben" etwa oder die "Teilfähigkeiten" sollten jetzt stärker auf die verschiedenen Formen heterogener Vernetzung und Konfrontation zugeschnitten sein: international, kulturell, geschlechterbezogen, sexuell und bezogen auf jedwede unterschiedliche (etwa motorische, sprachliche, intellektuelle, emotionale oder wahrnehmungsbezogene) Persönlichkeitserscheinung – in einem Wort "global" bezogen sein. Dass "Soziale Kompetenzen" alleine als Begriffskomplex weltgesellschaftlich und inklusiv nicht ausreichen können, wird auch deutlich bei der Betrachtung der so genannten "Entwicklungsaufgaben": Folgende exemplarisch herausgezogenen Entwicklungsaufgaben passen in dieser genormten Genauigkeit kaum in einen Kanon inklusiver, pluraler, heterogener und individueller sozialer Weltgesellschaftskompetenzen:

„Übernahme der männlichen und weiblichen Geschlechtsrolle, Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung und effektive Nutzung des Körpers, Emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen, Vorbereitung auf Ehe und Familienleben, Vorbereitung auf eine berufliche Karriere“ (Jugert, Rehder, Notz & Petermann 2013, 12).

Wenn "Soziale Kompetenz" das traditionelle Fundament ist, auf dem neue, den Herausforderungen der Zeit und der Umgebung entsprechend weiterentwickelte Kompetenzen aufbauen, wie zunächst interkulturelle, integrative, demokratische und dann weiterhin inklusive und transkulturelle, dann soll der Begriff "Globale Kompetenz" der gewagte Versuch sein, diese Stränge in einen den zukünftigen Herausforderungen und sozialen Phänomenen angepassten Kompetenzkanon münden zu lassen. Zwei interessante Definitionen transkultureller Kompetenz führen uns weiter dahin:

Domenig (2007, 174): „Transkulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, individuelle Lebenswelten in der besonderen Situation und in unterschiedlichen Kontexten zu erfassen, zu verstehen und entsprechende, angepasste Handlungsweisen daraus abzuleiten. Transkulturell kompetente (Fach)personen reflektieren eigene lebensweltliche Prägungen und Vorurteile, haben die Fähigkeit die Perspektive anderer zu erfassen und zu deuten und vermeiden Kulturalisierungen und Stereotypisierungen von bestimmten Zielgruppen.“

Uzarewicz (2008), zit nach Domenig (2007, 176): „Kenntnis der eigenen kulturellen Grundlagen, die Kenntnis über andere kulturelle Phänomene und die Synthese aus beiden im jeweiligen aktuellen Handlungskontext.“

Diese nicht kulturalisierende (stereotypisierende) oder nach Jan Weisser „anti-essentialistische“ (vgl. Weisser 2007) Idee der modernen Persönlichkeiten mit unterschiedlichen, sich überschneidenden kulturellen Prägungen und biographischen Hintergründen beinhaltet ebenso stark inklusive Haltungen, Menschen- und Weltbilder.

2 Definitionsversuch "Globale Kompetenz"

Gehen wir bei der weiteren Annäherung an eine Definition "Globaler Kompetenz" ergänzend vom Bronfenbrenner'schen Verständnis des Ökosystemischen Ansatzes als Grundlage aus, den Alfred Sander (1987) integrationspädagogisch weiterentwickelte:

Wenn der Öko- also Umfeldsystemische Ansatz sowohl die besondere Bedeutung der Beziehung und Interaktion zwischen Individuum und Umfeld (vgl. Bronfenbrenner 1989)

hervorhebt als auch insbesondere die Umfeldbedingungen, die das Individuum überhaupt zu dem Speziellen machen, als dass es erst erscheinen und agieren kann (vgl. Sander et al. 1993), dann kann daraus geschlossen werden, dass eine grundsätzliche ökosystemische Orientierung als eine *Orientierung ins Umfeld hinein* Grundlage inklusiver und Heterogenitätsbezogener Kompetenz sein sollte. Aufgabe von Bildung ist hier, das Individuum darin zu unterstützen, im Laufe seiner persönlichen Entwicklung eine schrittweise Erweiterung seiner Umfeldkompetenz zu erreichen, begonnen mit der eigenen Familie bis hin zu einer Form globaler und internationaler Umfeldkompetenz.

Diese Außenorientierung, Außenneugier und Außensensibilität steht einer notwendigen selbstreflexiven Subjektkompetenz (in guter Kenntnis von und in gesundem Schutz vor sich selbst) dynamisch gegenüber. Prof. Bernd Traxl von der Medical School Berlin führt dazu aus, dass dies der zentrale Widerspruch menschlicher psychosozialer Konstitution sei und deshalb „die Kooperation des Inneren mit dem Äußeren“ unerlässlich sei (Traxl 2015, siehe auch Beitrag in diesem Band), sonst bliebe möglicherweise alle inklusive (und auch globale) Kompetenz nur „Simulation von Inklusion“ (vgl. Dederich 2006). Die Auseinandersetzung mit dem Fremden und dem Neuen ist nach Traxl (ebd.) und Kirchhoff (2012) notwendige Voraussetzung für psychosoziale Entwicklung. Dabei scheint es extrem schwierig zu sein, das Fremde und das Andere nicht als Abweichung und als Fremd-Exotisches entweder zu idealisieren oder als minderwertig abzuwerten (vgl. ebd.). Daher ist die kontinuierliche psychische und soziale Interaktion mit "Welt" notwendig (Traxl 2015). Kirchhoff (2012) bezeichnet darüber hinaus Differenzenerfahrungen als Voraussetzung für die konstruktive Auseinandersetzung mit dem Fremden.

Unter den Bedingungen einer stets heterogener und diverser werdenden Weltgesellschaft sind Interesse, Neugier, Konfrontations- und Austauschbereitschaft nach außen als zweites notwendigerweise verknüpft mit Heterogenitäts- und Diversitätskompetenz:

- Aushalten und Akzeptieren von nebeneinander existierender grundsätzlicher Verschiedenheit und Pluralität.
- Demokratisch aushandeln können von sich entgegenstehenden Interessen, Meinungen, Haltungen und sogar Lebensentwürfen.
- Gemeinsames Entwickeln von übergreifenden und verbindenden Klammern oder "Dächern", unter denen differenzierte Verschiedenheit gelebt werden kann.
- Aushalten von prozesshafter Dynamik in teils konflikthaften und wechselhaften globalen Begegnungen.
- Kenntnis und Erfahrung von diversen weltregionalen, kulturellen, religiösen und verschiedenen psychischen Realitäten und Hintergründen.
- Kenntnis und Verständnis von globalen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, historischen und lebensweltlichen Zusammenhängen, Verstrickungen und Abhängigkeiten.
- Aushalten wachsender Komplexität von Umwelt und Alltagsrealität, von Veränderungen und Fremdheit.
- Diverse Sprachkompetenz.
- Innerlich psychisch erlernte und eingeübte Wertschätzungshaltung gegenüber "Welt"

Wenn nach von Lucke (2015) ein größeres Bedürfnis nach *Komplexitätsreduktion* in der Weltgesellschaft wächst, dann gehört die Bewältigung heterogener Komplexität der Umwelt ebenso mit hoher Priorität in den Kanon "Globaler Kompetenzen".

Global Competences	
5. Globo-Dialog	Inklusive, interessierte, demokratische Dialogbereitschaft mit besonderem Bewusstsein für bspw. euro-zentristische bzw. soziodurchschnittliche Machtverschiebung
4. Globo-Kontext	Kenntnis von / Bewusstsein für Zusammenhänge/n zw. verschiedene/n globo-regionale/n Lebenssituationen bzw. öko-systemische/n Kontexte/n, versch. individueller Persönlichkeiten
3. Globo-Kenntnis	Kenntnis über und Erfahrung mit Menschen anderer globo-regionaler Herkunft und grundsätzlich anderer persönlicher Erscheinungen.
2. Divers-Konfront	Konfrontation mit, Aushalten/Akzeptanz von Komplexität, Verschiedenheit und Fremdheit.
1. Welt-Neugier	Grundsätzliche Außen-, Umfeld- und Weltorientierung und -neugier.

Abbildung 1: Globale Kompetenzen im Überblick

2.1 Globales Lernen

Spätestens seit Beginn der UN-Dekade "Bildung für nachhaltige Entwicklung" (2005-2014) gehört der Begriff "Globales Lernen" in schulische und nicht-schulische Bildungskonzepte und fand auch Eingang in den "Orientierungsrahmen globaler Entwicklung" der deutschen Kultusministerkonferenz (vgl. KMK 2006). Globales Lernen unterstützt die Orientierung für das eigene Leben und den Erwerb von Gestaltungskompetenzen in der Weltgesellschaft (vgl. Krämer 2008). Ziel Globalen Lernens ist also die Erlangung der oben entwickelten "Globalen Kompetenzen".

2.2 Globale Kompetenzbereiche

Globale Kompetenzbereiche können sein:

1. Fairer und inklusiver Umgang mit Heterogenität und Vielfalt im eigenen Umfeld.
2. *Global orientiert sein* im Sinne grundsätzlicher Orientierung nach außen und dem "Fremden" zugewandte soziale Haltung.

3. Bildung von (globalen) Netzwerken und Beziehungen.
4. Demokratische und inklusive Konfliktkompetenz in heterogenen Konfrontationen.
5. Wissen und Erfahrung in Bezug auf die Welt.
6. Erlernte und eingeübte Wertschätzungs- und Neugierhaltung gegenüber Welt.
7. Respekt gegenüber sich selbst und Bewusstsein für sich selbst als unbedingte Voraussetzung für Respekt vor "außen" und Angstfreiheit gegenüber "außen".

2.3 Global ist das "Um-mich-Herum"

Global im hier beschriebenen Verständnis meint nicht nur eine Weltbezogenheit im internationalen Sinne, sondern grundsätzliche Weltbezogenheit, Weltneugier, Welterschließung und Welterweiterung im sozialen Handlungssinne oder wie Peter Fuchs es formuliert: „sich adressieren“ - Inklusiv-globale Haltung als nach außen, an andere und fremde „adressierte“ Haltung (Fuchs, 2011). Global ist alles um mich herum. Global kompetent stehe ich neugierig, dialogbereit, machtbewusst und Diversitäts- und konfliktinteressiert in der Welt. Dieses Weltumfeld ist im kleinen Kreis (Familie, Freunde, Stadtteil, Institution, Arbeitsfeld) und im großen Kreis (international) tendenziell in Zukunft noch stärker heterogen, individualisiert, plural, komplex, konfliktreich und sich schnell verändernd. *Global* hat damit auch einen klaren Bezug zur sonderpädagogischen Heterogenität und Individualität. Grundsätzliche Umfeldbezogenheit bezieht sich genauso auf die im Umfeld erscheinende Vielfalt von Verhalten und Persönlichkeit, motorischer oder intellektueller Erscheinung. Mit einer geschulten "Globalen Kompetenz" bin ich in Haltung und Fundament auch gewappnet auf Umfeldheterogenität im (sonder-)pädagogischen Kontext. Eine entwickelte globale Kompetenz bspw. in Bezug auf Menschen in anderen psychischen, geistigen oder etwa motorischen Lebenslagen lässt sich leichter übertragen auch auf Menschen in anderen kulturellen, ethnischen, religiösen und nationalen Lebenslagen. Es gibt positive Sideeffects globaler Kompetenz: Wer erfahren, vertraut, differenziert und auch wertschätzend ist im Umgang mit Menschen aus anderen Teilen der Welt, wird sich auch in der Begegnung mit Menschen bspw. mit sonderpädagogischen Assistenzbedarf leichter tun und umgekehrt.

2.4 Global kompetent im internationalen Dialog

Darüber hinaus bezieht sich "Globale Kompetenz" dann zuletzt auch auf die internationale Begegnung und Auseinandersetzung in Bezug auf Fachthemen der Weltgesellschaft:
 Wie definieren wir den Behinderungs- und Inklusionsbegriff international?
 Was bedeutet Exklusion und Teilhabe im internationalen/globalen Vergleich?
 Welche Handlungsangebote sind die individuell passenden, um Exklusion zu vermeiden bzw. rückgängig zu machen?
 "Globale Kompetenz" heißt im internationalen Austausch und in der internationalen Kooperation unbedingt auch der selbstreflektierte und machtsensible Umgang mit europäisch geprägten Vorstellungen von Definition, Konzept für und Umgang mit von der Teilhabe ausgeschlossenen Menschen: europäisch heißt oft demokratisch und menschenrechtsgeprägt. Die der Menschenrechtsidee immanente Radikalität und Universalität birgt im transkulturellen und internationalen Dialog leicht die Gefahr der Dogmatisierung und erweckt bald den Eindruck machtvollen Auftretens in der Kooperation. "Globale Kompetenz" im internationalen Dialog heißt unbedingt auch eine höchst wache und selbstkritische Machtbewusstheit. Auf der Handlungsebene von Forschung und Projektzusammenarbeit braucht es selbstreflexive Routinen, die in die entsprechenden Settings und Road Maps von Projekten eingebaut sind (vgl. Graf 2013). Ethnozentrierungsgefahr lauert auf allen Seiten der Kooperation gleichermaßen. Kooperation im Sinne einer *Kontextinteraktion* (vgl. ebd.) aber arbeitet immer vor der gemeinsamen Hintergrundfolie der gegenseitig bekannt gemachten kulturellen, biographischen, politischen, historischen oder psychischen Kontexte. Inklusive Konzepte werden also global kompetent im Sinne der Travelling Theory (vgl. Said 1983) international beweglich, veränderbar und anpassbar – beeinflussbar durch die regionalen Kontexte, durch die sie transportiert und in die sie implementiert werden.
 Global kompetent vorgehen erstens in sozialer Wahrnehmung (vorurteilsbewusst, wenig beurteilend, kultursensibel), zweitens in sozio-globaler Interaktion (machtbewusst, ausreichend kenntnisreich in Bezug auf den Anderen, konflikt- und aushandlungsbereit) und drittens in regelmäßiger selbstreflexiver Betrachtung und Verortung, beinhaltet inklusive Haltungen und Menschenbilder und bereitet vor auf zukünftige Welterschließung, die dynamisch und gleichzeitig selbstbewusst verortet vorstattengehen kann. Eine Welt mit sehr hohen Anforderungen (1. Beschleunigung, 2. Hohe Diversität und Fremdheit, 3. wechselhafte Dynamiken und schnelle Veränderungen, 4. Starke Individualisierung von psychischen und persönlichkeitsbezogenen Phänomenen = insgesamt hohe Komplexität) kann die Tendenz nach Weltverschließung, nationaler und sozial exklusiver Abgrenzung und kategorischer Reduktion von Komplexität verstärken. Globale Kompetenzen im hier beschriebenen Sinne dürften damit weiter in der Bildungsdiskussion sowohl im global-kulturellen als auch im innergesellschaftlichen Zusammenleben an Priorität gewinnen.
 Zum Abschluss sei auf die aus *diesen* globalen Kompetenzen zu erwartenden positiven Effekte für die (sonder-)pädagogische, behinderungsbezogene Inklusionsentwicklung nochmals hingewiesen.

Literaturverzeichnis

- Bronfenbrenner, U. (1993): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Frankfurt a.M.
- Dederich, M. (2006): Exklusion. In: Dederich, M., Greving, H., Mürner, Ch. & Rödler, P. (Hrsg.): Inklusion statt Integration? Heilpädagogik als Kulturtechnik. Giessen, 11-27.
- Domenig, D. (Hrsg.) (2007): Transkulturelle Kompetenz – Lehrbuch für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe. 2. Aufl. Bern.
- Fuchs, P. (2011): Keine Inklusion ohne Exklusion, keine Exklusion ohne Inklusion. In: G.I.B. Info. Heft 2_2011. Bottrop, o.S. Online unter: www.fen.ch/texte/gast_fuchs_inklusion-exklusion.pdf, Abrufdatum: 14.06.2015
- Jugert, G., Rehder, A., Notz, P. & Petermann, F. (2013): Soziale Kompetenz für Jugendliche. Grundlagen und Training. 8. Aufl. Weinheim, Basel.
- Kirchhoff, C. (2012): Beschränkt und selbst sich fremd. Psychoanalytische Voraussetzungen von Differenzfahrung und Fremdverstehen. In: Bartmann, S. & Immel, O. (Hrsg.): Das Vertraute und das Fremde. Differenzfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs. Bielefeld, 191-201.
- Konferenz der Kultusminister der Länder; Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2006): Orientierungsrahmen für den Lernbereich „Globale Entwicklung“. Ein Beitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung. Online unter: <http://www.gc21.de/ibt/KMK/ibt/index.html>, Abrufdatum: 14.06.2015
- Krämer, G. (2008): Was ist und was will Globales Lernen? In: VENROJahrbuch Globales Lernen. Berlin, 4-6.
- von Lucke, A. (2015): Terror und Pegida: Gebt uns ein Feindbild! In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Berlin, 5-8.
- Nationalkomitee für die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2005): Nationaler Aktionsplan für Deutschland. UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ 2005-2014. Online unter: <http://www.dekade.org/hgmateriale/NAP2.pdf>, Abrufdatum: 15.06.2015
- Graf, E. O. (2013): Der Fremde bin ich selbst. In: Graf, E. O. (Hrsg.): Globale Perspektiven auf Behinderung. Berlin, 19-59.
- Said, E. W. (1983): The world, the text and the critic. Cambridge.
- Sander, A. & Hildeschiedt, A. (1993): Kind-Umfeld-Diagnose – ein ökosystemischer Ansatz. St. Ingbert.
- Stichweh, R. (1997): Inklusion/Exklusion und die Theorie der Weltgesellschaft. In: Rehberg, K.-S. (Hrsg.): Differenz und Integration: Die Zukunft moderner Gesellschaften. Opladen, 601-607.
- Traxl, B. (2015): Zur Dialektik von Inklusion und Exklusion – Entwicklungsobjekte in der Sonder- und Heilpädagogik. Vortrag im Rahmen des "7.Symposiums Internationale Heil- und Sonderpädagogik". Universität Zürich, 18.07.2015.
- Uzarewicz, C. (2008): Fremdheit und transkulturelle Kompetenz – Fachtagung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen. Nürnberg.
- Weisser, J. (2007): Für eine antiessentialistische Theorie der Behinderung. In: Behindertenpädagogik 46(2/3), 237-249.